

Ernst Elitz

Lektüre ohne Legenden

Peter Merseburger:
Rudolf Augstein. Biographie. Deutsche Verlagsanstalt, München 2007, 560 Seiten, 29,95 Euro.

Der *Spiegel* steht in vielerlei Hinsicht für Erfolge und Widersprüche des Journalismus der Bundesrepublik vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis heute. Er steht für investigative Recherche wie für Kampagnen-Journalismus, er steht für ein aufklärerisches Berufsverständnis, aber auch für Personalisierung und politische Fehleinschätzungen, wie sie der ehemalige *Spiegel*-Chefredakteur Erich Böhme in der *Wendezeit* in einem Kommentar unter der Überschrift „Ich will nicht wiedervereinigt werden“ dokumentierte. In der Gründerzeit des Blattes, die der Augstein-Biograf Peter Merseburger ausführlich beschreibt, ist die Haltung der Redakteure noch geprägt vom nahen Erlebnis des Krieges, aber auch der eigenen Verblendung durch die Nazi-Ideologie

und der radikalen Absage an jedwede totalitäre Vereinnahmung.

So ist die Biografie des 2002 im Alter von 79 Jahren gestorbenen *Spiegel*-Gründers Rudolf Augstein zugleich eine Mentalitäts- und Medien-geschichte der Bundesrepublik. Der junge Augstein, dem die britische Besatzungsmacht 1947 die Lizenz für die Wochenschrift *Der Spiegel* erteilte, hatte vier Jahr zuvor, als seine Artillerie-Abteilung der SS-Division „Das Reich“ zugeteilt war, noch geschrieben: „Man muß es der SS lassen, daß sie sich gut schlägt. Kein Wunder bei den Menschen – und sonstigem Material.“ Und sein redaktioneller Kompagnon Hans-Detlef Becker hatte Schwierigkeiten mit den alliierten Presseoffizieren und schied von vornherein als Lizenzträger für das neu gegründete Wochenblatt aus, weil er seit 1941 mit der Mitgliedsnummer 8348041 bei der NSDAP registriert war. Angesichts der späten Aufregungen um Günther Grass’,

Walter Jens’ und anderer Parteimitgliedschaft sind derlei Entdeckungen nur weitere Belege für die unvermeidliche Verworfenheit der jungen Kriegs- und Nachkriegsgeneration in die mentalen und organisatorischen Strukturen des Nazireichs.

Märtyrer der Pressefreiheit

Die ersten *Spiegel*-Jahre waren nicht frei vom Landser-Vokabular einer Frontgeneration, die um ihre Jugend gebracht worden war und deren spät-pubertäres Aufbegehren gegen alles und jeden den Auftritt des Wochenmagazins bestimmte, bis Adenauers Politik der Westbindung und der Wiederaufrüstung den *Spiegel* zu einer eigenen politischen Position finden ließ. 1962 erschütterte er mit seinem Enthüllungstitel über das NATO-Manöver „Fallex“ und den kritikwürdigen Zustand der Bundeswehr („Bedingt abwehrbereit“) das politische System der Adenauer-Epoche. Augstein wurde durch seine mehrmonatige Unter-

suchungshaft zum Märtyrer der Pressefreiheit. Der vom *SPIEGEL* permanent attackierte Verteidigungsminister Franz Josef Strauß stürzte über diese Affäre. Das hat das Blatt als „Sturmgeschütz der Demokratie“ im öffentlichen Bewusstsein ein-gebrannt und zum Denkmal gemacht.

National gedacht

Denkmäler sind Stein gewordene Legenden. Zu diesen Legenden gehört, dass der *Spiegel* und Augstein auf der Linken einzuordnen wären. Das Blatt hatte in den späten 1960ern und Anfang der 1970er-Jahre zwar linke Redakteure, die den Geist der Studentenbewegung in das mit autoritärem Kommentar geführte Verlagshaus brachten, aber Augstein selber hat sein Leben lang eine nationale Gesinnung gepflegt. National bestimmt war seine Position gegen die von Adenauer betriebene West-Integration, von nationalem Denken geprägt waren seine Attacken auf Franz Josef Strauß, dessen Militärstrategie Deutschland in den Augen Augsteins zu einem atomaren Schlachtfeld zu machen drohte, national bestimmt war Augsteins frühe Hoffnung auf die deutsche Wiedervereinigung und seine damit verbundene Forde-

rung nach Verhandlungen mit der DDR, die er schon vor der Brandt'schen Ostpolitik erhob. National bestimmt war sein Eintreten gegen Helmut Schmidts Pläne zur Stationierung von Pershing-Raketen und sein Anschreiben gegen den Maastricht-Vertrag. Merseburger sieht in Augstein den letzten deutschen Nationalliberalen.

In offene Konflikte geriet der Verleger und Herausgeber mit seiner Redaktion, als er gegen das Holocaust-Mahnmal in Berlin polemisierte und Martin Walsers Einschätzung zustimmte, Auschwitz werde als „Droh-Kulisse“, als „Moralkeule“ und zur „Instrumentalisierung unserer Schande“ missbraucht. In seinem Kapitel „Antisemit, Feind Frankreichs und Fremdkörper im eigenen Blatt“ zitiert Merseburger auch noch aus einer anderen Augstein-Kolumne: Die Deutschen hätten sich in der Nazizeit „so moralisch verhalten wie die über-große Mehrheit der jüdischen Opfer auch. Sie haben (bei minimaler Hilfestellung, wo sie konnten) ihr Leben für ihre jüdischen Mitbürger nicht geopfert. Das, und nur das, ist ihre (und unsere) Schuld.“ Merseburgers Einschätzung, Augstein setze das Verhalten des Tätervolks mit dem der Opfer gleich, ist

genau das Argument, mit dem der Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann aus der CDU ausgeschlossen wurde. So eindeutig, wie Merseburger es nahelegt, lässt sich Augstein aber nicht als Antisemit einordnen. Zu offenkundig ist Augsteins Leiden unter der Schuld des Holocaust. Dafür steht sein Essay von 1986, in dem er unter der Überschrift „Die neue Auschwitz-Lüge“ in einer Philippika mit dem nolteschen Geschichtsrevisionismus abrechnete. Es ist erstaunlich, dass viele Rezensenten der Merseburger-Biografie dessen Antisemitismus-Verdacht gegenüber Rudolf Augstein in ihren Besprechungen ausklammern.

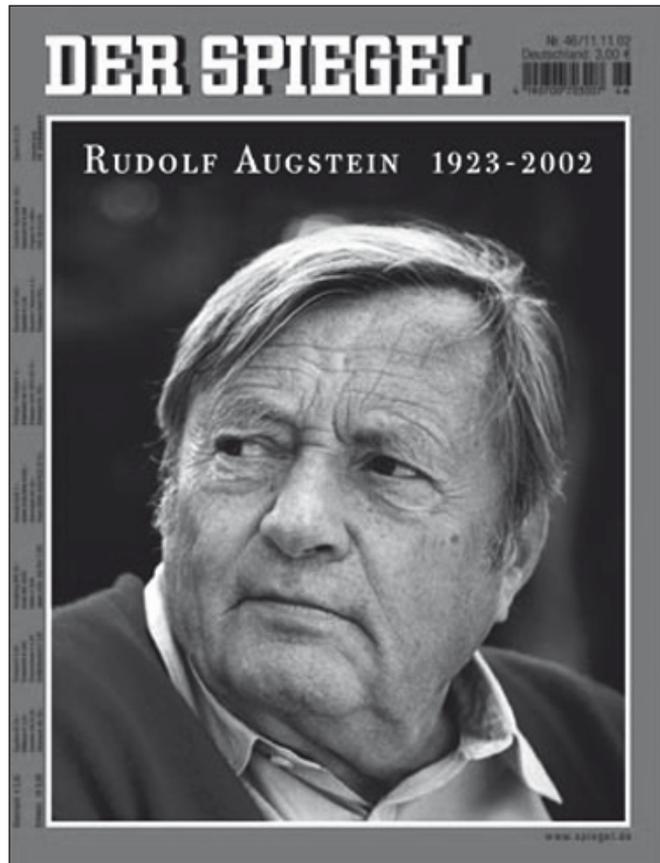
Prometheus-Schicksal

Augstein litt unter dem *Spiegel*. Er fühle sich „an die Magazin-Technik geschmiedet wie Prometheus an den Kaukasus“, schrieb er dem *Zeit*-Verleger Gerd Bucerius. „Wäre ich ein junger Mann von 23 Jahren“, so Augstein, „würde ich, sofern ich Journalist werden wollte, schwerlich zum *Spiegel* gehen [...]“ – Aber alle seine Versuche, neben dem *Spiegel* eine Tages- oder Wochenzeitung herauszugeben, sich an der *Zeit* oder in publizistisch einflussreicher Position am Gruner-und- Jahr-

Verlag zu beteiligen, scheiterten. All diese und andere Ausbruchversuche kosteten ihn satte Millionenbeträge. Im Hamburger Verlags-Pandämonium wurde Augstein ein ums andere Mal von der Koalition der abgebrühten Kaufleute wie Gerd Bucerius, John Jahr oder Richard Gruner ausgetrickst und abgewiesen. Den weltmännischen Axel Springer bewunderte Augstein mal offen, mal insgeheim. In einem Gentleman-Agreement hatten sich Springer und Augstein darauf verständigt, dass keine abfälligen Artikel über das Privatleben des jeweils anderen erschienen. Aber als der *Spiegel* schließlich mit Axel Springers Ahrensburger Druckerei einen Druckvertrag abschloss und Christian Kracht, Springers oberster Verlagsmanager, bei seinem Herrn und Verleger anfragte, ob Springer die *Spiegel*-Leute nach einer Führung durch die Werksanlagen empfangen wollte, kritzelte der nur auf ein Stück Papier: „Führen Sie die Leute zum Scheißhaus.“

Augstein versuchte weiter, sich vom *Spiegel* zu lösen. Er wollte vom politischen Journalisten zum politisch Handelnden werden. Die FDP bediente sich gern seines Namens und seiner Parteispenden,

Titelblatt der Zeitschrift „Der Spiegel“ vom 11. November 2002
anlässlich des Todes ihres Gründers Rudolf Karl Augstein.



machte ihn zum Bundestagskandidaten im tief-schwarzen Wahlkreis Paderborn und sicherte ihn über die Landesliste ab. War es nun totale Selbstüberschätzung oder die für einen politischen Journalisten unverständliche Naivität, dass Augstein vor der Wahl den Posten des Fraktionsvorsitzenden im Bundestag einforderte? Scheel oder Genscher nickten. Wer es wirklich war, kann auch

Merseburger nicht aufklären. Aber nach der Wahl wollte es keiner gewesen sein. Für Augstein war kein Posten da. Enttäuscht gab er sein Bundestagsmandat auf, zog sich wieder nach Hamburg zurück und ergab sich in sein Prometheus-Schicksal.

Kontra mit Kampagnen

Die Zeit der ressentimentgeladenen Kampagnen, die in den Attacken gegen Franz Josef Strauß („stu-

dierter Metzgerssohn“) ihren Höhepunkt hatte, war vorbei. Im Rückblick zitiert Merseburger zustimmend den Strauß-Biografen Werner Biermann, der von der „Verfertigung eines kollektiven Feindbilds mit Mitteln der Publizistik“ spricht. Aber Strauß ist nicht der einzige Politiker, den der *Spiegel* zum Rücktritt drängt. Die Regel des amerikanischen Schwester- und Vorbildblattes *Time*, immer 51 Prozent gegen die Regierung zu sein, haben nicht nur Adenauer, Helmut Schmidt und der zuerst politisch herbeigesehnte und herbeigeschriebene Willy Brandt in seiner Endphase zu spüren bekommen. Sie trifft Kohl und dann Schröder. Dabei schlägt das Kontrapendel häufig gegen hundert Prozent aus.

Merseburger, dessen Name mit dem investigativen Fernsehmagazin Panorama verbunden ist und der mit seiner Brandt-Biografie 2002 ein Standardwerk zur Geschichte der Bundesrepublik vorgelegt hat, konnte für seine Augstein-Biografie bislang unter Verschluss gehaltene private Korrespondenz des Verlegers auswerten und neben den Unterlagen des *Spiegel*-Archivs ausführliche Gespräche mit den wenigen Freunden, den Weggefährten und Gegnern

seines Protagonisten führen. Die Fülle des dargebotenen Materials und die Freude des Historikers an der Fundstelle verstellen ihm oft den Blick auf das Wesentliche. So wünscht man diesem Buch einen über das Namensregister hinausgehenden Apparat, der erstens die Herkunft der Zitate belegt und damit auffindbar macht und der zweitens durch Verlegung mancher Details ins Kleingedruckte das Buch insgesamt lesbarer macht. Bei der Lektüre kann sich die Spannung nicht einstellen, die andere gut erzählte und inhaltsreiche Biografien wie *Der Fall Axel Springer* von Michael Jürgs und *Henri Nannen* von Hermann Schreiber erzeugen.

Mehr Fragen als Antworten

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Merseburger bei der intensiven Beschäftigung mit dem Phänomen Augstein zunehmend auf Distanz zum Objekt seiner Beschreibung gegangen ist. Die Widersprüchlichkeiten in Augsteins Persönlichkeit sind wohl eher psychologisch als zeitgeschichtlich zu erklären. Sein journalistisches Genie und die intuitive Fähigkeit des Blattmachers, Themen zu entdecken und Themen zu setzen, stehen gegen seine Neigung, sich in

entscheidenden Situationen zulasten anderer wegzuducken – wie in der *Spiegel*-Affäre, wo für Merseburger nicht Augstein, sondern sein Redakteur und Titelgeschichten-Schreiber Conrad Ahlers der eigentliche Held ist. Augsteins Unfähigkeit, Freundschaften zu pflegen, seine lange anhaltende Undankbarkeit gegenüber den britischen Mitbegründern des *Spiegel*, sein verzweifelter Alkoholkonsum und die Belastung, zu der er damit für seine engsten Mitarbeiter wurde – all dies lässt den Biografen in der Bewertung der Persönlichkeit Augsteins mehr Fragen stellen als Antworten geben. Keine schlechte Ausgangsposition für den kritischen Leser. Der findet genügend Materialien zur eigenen Meinungsbildung.

Merseburger betreibt mit Respekt vor der publizistischen Leistung Augsteins eine Entmythologisierung des *Spiegel*-Gründers und seines Blattes. Eben weil er keine Legenden fortschreibt, sondern detailversessen die geistigen und journalistischen Positionen Augsteins und den Weg des Magazins beschreibt, kann er der Verlegerpersönlichkeit den gebührenden Platz in der Zeitgeschichte von 1946 bis heute zuweisen.